

# Hohenstein-Ernstthal-Anzeiger

## Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wästenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Rösdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthal-Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Westgebirg) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Die Belegblätter erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6-spaltige Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zelle 30 Pfg. Die 2-spaltige Zelle im amtlichen Teil 50 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei abschließender Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen am vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unentgeltlich eingesandter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 164.

Fernsprecher Nr. 151.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

Geschäftsstelle Bahnhofsstr. 3.

42. Jahrgang

Der Unterzeichnete vertritt Herrn Bürgermeister-Vertreter Stadtrat Anger noch weiterhin bis 30. dieses Monats.  
Hohenstein-Ernstthal, am 16. Juli 1915. Dr. Darschau, Rechtsanwalt.

### Verkauf von Fleischkonserven

Montag, den 19. Juli 1915, vorm. von 10—12 Uhr im Laden Altmarkt 28 zu Hohenstein-Ernstthal.

### Eine Rede Poincarés und ihre deutsche Abfertigung.

Herr Raymond Poincaré, der eille Präsident der französischen Republik, hat eine Rede gehalten, ganz im Stil und Geist des Herrn Garçiale d'Annunzio. Man hatte das Bedürfnis empfinden, die Worte des Dichters der „Marcellin“, Rouget de l'Isle, im Invalidentum beizufügen, auf den Straßen von Paris dröhnte es: „Hört ihr der rohen Soldaten Norden das Feld durchziehen mit Getöse? Sogar in euren Armen will der Feind euch Weib und Kinder morden!“ Man hatte sich erlaubt an der Prophezeiung, daß der Feind, vom Tode gemüht, noch Frankreichs Siegesgepöhl mit brechenden Augen sehen werde, und man hatte sogar in dem Lärm nicht auf die Kunde gehört, die eben vom Argonnen siege des Kronprinzen kam, von diesem Siege, den Herr Joffe noch immer bescheiden eine „Schlappe“ der Deutschen nennt.

Unermüden Tugenden wecke der Klange der Marcellin im Herzen der Nation, so rief Herr Poincaré in Begeisterung aus. Still und ruhig, wie damals, als Rouget de l'Isle seine Hymne schuf, also in den wilden Tagen der Sansculotten, schweigend und unermüdet und fern von jeder kriegerischen Geisteslage auch jetzt das französische Volk seinen No! gefaßt und seinen Friedenswillen festigt, als durch Deutschlands Schuld, ein unvorhergesehener Donner Schlag die Welt zum Erntern brachte.“ Niemals, so konnte er hinzufügen, hat es in Frankreich ein Bedenken gegeben, niemals blutdürstige Generalstabsreden, niemals müßige Diener der Einkreisung, nie Abmachungen mit Rußlands Generalstab und mit Lord Rithener gegeben, so wenig, wie es eine russische Mobilisierung, Trefferien mit Belgien gab. Nein, so meinte Herr Poincaré, Frankreich, das Lamm, sei das Opfer eines brutalen, bis ins kleinste vorbedachten Angriffs gewesen, gewollt und geführt von dem „militärischen Imperialismus der Zentralmächte“. Um einen Kriegszorn zu haben, sei Herr von Schoen auf die Bouvarde gegangen, um sich selbst zu lassen, habe man einen französischen Flieger erfinden, der Bomben auf Nürnberg warf und den doch nie jemand sah. Daß französische Kompanien über der Kriegserklärung die deutsche Grenze überschritten und Gotteskral, Marlich, Weheral und den Schluchwald besetzten, daß eine arroke Anzahl französischer Flieger schon damals über Belgien und Holland nach Deutschland flogen und nicht nur auf Nürnberg, sondern auch auf die Bahn bei Karlsruhe Bomben warfen, und daß wir schon damals, am 2. August, bei Wesel einen Flieger ferschießen mußten, verschweigt Herr Poincaré, obwohl ihm die Gebeine dieses Fliegers noch heute vorzeigt werden können. Wer er kennt sein Publikum, und er weiß, daß dann, wenn ihm der Wortschwall der Marcellin von den Lippen rollt, die letzte Kraft zur Kritik verschwindet. Und nun gar, wenn er die drohenden Worte von der Verletzung der kaiserlichen Rechte, von der Mißachtung aller Verträge, von der barbarischen Kriegführung der Deutschen auf seine Hörer prasseln läßt!

Das Frucht- und Blumenstück in der Rede Poincarés war natürlich die haltende, unendlich oft wiederholende Versicherung, daß Frankreich seine Toten rächen und den allereinsten Sieg davontragen werde. „Der Endsieg wird der Preis für Frankreichs moralische Kraft und Ausdauer sein“, „Schon erhellet der Tag des Rußmes, den die Marcellin feiert, den Horizont“, „Schon bereichert das Volk die Annalen Frankreichs um eine große Zahl wunderbarer Taten und epischer Geschehnisse“.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt nun zu dieser Rede Poincarés: Die Rede, die der Präsident der französischen Republik am Tage des Nationalfestes gehalten hat, gipfelt in der Aufforderung, den Krieg, solange er auch dauern möge, bis zur endgültigen Niederlage des Feindes fortzuführen. Daß das französische Staatsoberhaupt das Land in seiner schweren Bedrängnis zu ermutigen sucht, ist nur in der Ordnung. Neben tun es freilich auf die Dauer nicht. Dank unserer Waffen können wir abwarten, bis die unabwendbare Entwicklung das französische Volk zur Erkenntnis der wahren Sachlage bringt.

Der sonstige Inhalt der Poincaréschen Rede ging dahin, Frankreich als das friedliche, überfallene Kind zu stellen und seine Staatsmänner von jeder Schuld zu entlasten. Diese Ausführungen müssen gerade Herrn Poincaré besonders schwer gefallen sein. Auch über ihn wird einst die Geschichte urteilen. Sie wird feststellen, daß auf ihn ein sehr starker Anteil der Verantwortung für den Weltkrieg fällt. Darüber wird noch viel zu sagen sein. Für heute nur einige nahe liegende Erinnerungen.

Als vor einem Jahre in Paris das Nationalfest gefeiert wurde, rüstete sich Herr Poincaré bereits zur Reise nach Petersburg. Es andelte sich um die „Silberne Hochzeit“ des Zweitundes. Die Presse auf beiden Seiten erzielte diese Reise mit kriegerischen Fanfaren. Herr Poincaré nahm ein silbernes Schwert mit Lorbeer und Olivenlaub nach Petersburg mit und legte es am Sarkophag Alexanders III. wieder — eine stumme Mahnung und eine heilige Zusicherung. In den Trinksprüchen war „eiderseits von der verabschiedeten Tätigkeit der beiden Diplomaten die Rede, unterstrichen vom Jaren durch den Hinweis auf die Verbrüderung der Armeen. Diese „verabschiedete Tätigkeit der Diplomaten“ hat die Dinge so gelassen, daß der Krieg kommen mußte.

Wenn der Präsident der französischen Republik heute erklärt, daß Rußland und Frankreich alles getan hätten, um den Frieden zu erhalten, so mag diesen Behauptungen gegenüber nur auf die Rolle hinweisen werden, welche der französische Vorkämpfer in St. Petersburg während der ganzen Krise vor dem Kriegsausbruch gespielt hat. Schon aus den amtlichen englischen Veröffentlichungen geht klar hervor, daß Herr Poincaré von vornherein weit davon entfernt war, in persönlicher und mäßigender Sinne auf die russische Regierung einzuwirken, vielmehr alles getan hat, den Konflikt zu verschärfen und vor allem aus der Differenz einen russisch-deutschen Konflikt zu machen. Der Vorkämpfer ist gleich nach Bekanntwerden der österreichischen Note an Serbien mit dem ersten Eifer bemüht gewesen, in Preisen der russischen Regierung und der russischen öffentlichen Meinung die Persien zu verbreiten, daß Deutschland die Note nicht nur „kennt“, sondern direkt veranlaßt hat. In dem Augenblick, wo Deutschland, um einem allgemeinen Konflikt vorzubeugen, bei den Kabinetten der Großmächte darauf hinarbeitete, daß der österreichisch-serbische Streitfall lokalisiert bleibe, hat Herr Poincaré, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, verkündet, daß es sich in Wirklichkeit um einen russisch-deutschen Streit handle.

In der klar ersichtlichen Absicht, Deutschland die Schuld an der Verschärfung der Krise zuzuschreiben, hat der französische Vorkämpfer keine unwahre Tatsachen aus Petersburg berichtet und wichtige Meldungen unterlassen. So telegraphiert Herr Poincaré seiner Regierung am 29. Juli: Der deutsche Vorkämpfer hat eine starke Infanteriemasse, das, wenn Rußland seine militärischen Vorbereitungen nicht einstellt, die deutsche Armee mobil gemacht werden würde. Er fügt dem hinzu, der Ton, in dem der Vorkämpfer diese Mitteilung gemacht hat, ließe die russische Regierung veranlassen, noch am selben Abend die Mobilisierung von dreizehn Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn zu verfügen.

Zufolge ist, daß die Unterredung des Grafen Bouteleux mit Herrn Sazonow, auf welche Herr Poincaré Bezug nimmt, erst am 29. d. m. 7 Uhr stattfand, während Herr Sazonow an demselben Tage schon mittags dem deutschen Vorkämpfer mitgeteilt hatte, daß am Nachmittag der Befehl zur Mobilisierung von dreizehn Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn erlassen werden würde. Es ist kaum anzunehmen, daß der russische Minister diese Mitteilung dem deutschen Vertreter gemacht und dem Vertreter des verbündeten Frankreich vorenthalten hat.

Sehr auffällig ist ferner, daß die französische Regierung am Abend des 31. Juli, des Tages, an welchem frühmorgens die russische allgemeine Mobilisierung in Petersburg bekanntgegeben wurde, von ihrem Petersburger Vertreter über diese wichtige Tatsache noch keine Meldung erhalten hatte. Man kann nur annehmen, daß Herr Poincaré keine Eile hatte, diesen verhängnisvollen Schritt Rußlands, welcher bei allen denen, die den Frieden erhalten zu sehen wollten, schwere Bedenken erregen mußte, in Frankreich bekannt werden zu lassen.

Die Redensarten von dem friedlichen, überfallenen Frankreich sind eine ärmliche Legende, die ihren Urheber schwerlich auf die Dauer gegen den Horn seiner Landleute beheden wird, nachdem sich der deutsche Stahl stärker erwiesen hat als Herrn Poincarés silbernes Schwert mit Lorbeer und Olivenlaub.

### Die Entwicklung der Dinge im Osten.

Windenburg regt sich nach Vollendung seiner Vorbereitungen wieder, und Rußland zittert. Südwestlich von Rohno und von dem wieder eröffneten stark besetzten Prasnisch aus wurden weitere erfolgreiche Fortschritte nach Markow gemacht und die Karolinental überhritten. In ihrem Unterlauf wurde die Windau, an deren Mündung die gleichnamige Stadt liegt, in östlicher Richtung überschritten, womit die Unteren weiter in Kurland und gegen den Rigaischen Meerbusen zu vordringen. Die Stadt Windau liegt in Flammen, nachdem sie von den Unseren einem 12stündigen Bombardement ausgesetzt worden war, durch das mit der Zivilbevölkerung auch ihre militärische Besatzung vertrieben wurde. Windau, das etwa 7200 Seelen zählt, ist ein ebenso guter Handelsort wie Likau, das sich bereits seit Monaten in unserem Besitz befindet. Windau liegt auf 100 Kilometer nördlich von Likau an der Ostseeküste.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben die Verbündeten ihre Offensive ebenso wieder aufgenommen. Die auf dem südöstlichen Teile dieses Kriegsschauplatzes operierende Armee Pflanzers-Walsh richtete einen heftigen und erfolgreichen Angriff auf die das nördliche Dniestr-Ufer haltenden russischen Streitkräfte. Der Frontteil, an dem die Russen aktiv waren, vom Dniestr verdrängt wurden, ist vom Gesichtspunkte der allgemeinen Lage an dem betreffenden Abschnitt von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die Kämpfe an der bessarabischen Grenze. Einer Meldung des „Universul“ zufolge begannen Mittwoch im Norden der Bukowina heftige Artilleriekämpfe. Die Oesterreicher besetzten die Höhen zwischen Pruth und Dniestr, offenbar in der Absicht, die russischen Stellungen zu durchstoßen. Die Russen leisteten verzweifelten Widerstand und konzentrierten in der Gegend von Wipany und den Ortschaften um Nowosilica starke Infanteriemassen. An Zahl sind sich die Gegner an dieser Front ungefähr gleich, während die österreichische Armee an

Munition überlegen ist. Während des Mittwochs trafen fortgesetzt Verstärkungen für die Oesterreicher ein. Man erwartet hier eine starke Offensivbewegung der Oesterreicher gegen Bessarabien.

Die Unzufriedenheit in Rußland findet immer neue Nahrung. Aus „unkelantenen Gründen“ wird in Petersburg täglich geräut und geplündert, besonders die Fabriken auf der Wiborger Seite sind der Zerstörungswut des Böfels ausgesetzt. Sogar das Peterburger Lager einer französischen Gummifabrik wurde ausgeraubt, mehrere andere Fabriken ausgeplündert. In den vornehmen Villenorten sind Brände und sogar Morde an russischen Besitzern vorgekommen. Die Behörden haben in allen Fabriken einen Aufruf angeschlagen, wonach infolge verwerflicher Vorgehensweise nervöse Personen einen Bevölkerungsbeitrag den anderen aufzulegen suchen. Diese Feststellung sagt also offen, daß es sich um revolutionäre Störungen gegen Rußland selbst handelt.

### Kriwofochin über die Ernährungsfrage im Kriege.

In Petersburg wurde ein Kongreß von Delegierten der Allgemeinen landwirtschaftlichen Verwaltung eröffnet, um über den Einkauf des Getreidebedarfs der Armee zu beraten. Die Präsidenten der Semstwo der Gouvernements und Vertreter der Ministerien waren zugegen. Mehr als hundert Personen nahmen an dem Kongreß teil. Bei Eröffnung der Beratung hielt der Generaldirektor der Landwirtschaft Staatssekretär Kriwofochin eine Rede, in der er sagte, es sei die Aufgabe der Delegierten, die Vorbereitungen für die Versorgung der Truppen aus der neuen Ernte im Hinblick auf den Kampf gegen den Feind bis zum vollständigen Siege zu treffen. „Jetzt, sagte Kriwofochin, gehen wir einer neuen Ernte entgegen, während wir noch Vorräte aus der alten haben. Der Hauptgegenstand der Konferenz ist die Ausarbeitung eines allgemeinen Arbeitsplanes, der dann durchgeführt werden soll. Alle Nachrichten, sagte ferner Staatssekretär Kriwofochin, geben uns eine Grundüberzeugung, einen allgemeinen Einbruch von der landwirtschaftlichen Kraft Rußlands, die durch den ein Jahr währenden Krieg durchaus unerschütterlich ist. Unser Boden ist noch wie bisher reich an Reserven für die Versorgung, Dank sei Gott, der ihn uns geschenkt hat. Kraft überall haben wir eine prachtwolle Ernte. Rußland ist in der Lage, den Krieg noch auf Jahre hinaus auszuhalten ohne die geringste Gefahr irgend einer Erschöpfung. Darüber hinaus kann es nicht nur seine eigenen Heere, sondern auch die seiner Verbündeten mit dem notwendigen Bedarf reichlich versorgen. Kriwofochin versicherte, daß trotz des Kriegszustandes ein besonders hoher Getreidepreis nicht eine allgemeine Erschöpfung im Lande und auch nicht zu erwarten sei. Er erinnerte an ein Wort von Lord George, daß im gegenwärtigen Weltkrieg die Kraft zum Siege weniger in der Zahl der Mannschaften oder der militärischen Vorbereitung als in der Vollkommenheit der technischen Produktion der kriegführenden Staaten liege. Kriwofochin machte sich dieses Wort zu eigen und führte diesen paradoxen, aber richtigen Gedanken noch weiter dahin aus, daß gerade wenn der Krieg lange dauere, das Land das letzte Wort sprechen werde, das inlande sei, aus eigener Kraft seine Bevölkerung und seine Heere selbst wenn diese sich noch vervielfältigen sollten, unerschöpft zu ernähren. — Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, der Glaube nämlich, daß Rußland dieses Land sein wird.“

Ein Lob aus Feindesmund. Die Petersburger „Nowoje Wremia“ bringt einen pessimistischen Artikel Menschikoffs, in dem er ausführt, warum die 305 Millionen Allierten nicht 120 Millionen Deutsche, Oesterreicher und Ungarn erdrücken können. Es läge an der besseren Veranlagung und Munition, sowie an der größeren Lichichtigkeit der Soldaten der beiden Verbündeten, die durch bessere technische Mittel zweimal mehr ausführen.